

"Allegro assai tumultuoso" : 100 Jahre Literarische und LeseGesellschaft

Autor(en): **Pflüger, Edith**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer NeujaHrsblätter**

Band (Jahr): **80 (2006)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Edith Pflüger

«Allegro assai tumultuoso» – 100 Jahre Literarische und Lesegesellschaft

2005 feiert die Literarische und Lesegesellschaft ihren 100-jährigen Geburtstag. Ein persönlicher Rückblick eines ehemaligen Vorstandsmitglieds auf Ereignisse und kulturelles Wirken der Gesellschaft von der schweizerischen Nachkriegszeit bis heute.

Als ich im Oktober 1970 Mitglied der Literarischen und Lesegesellschaft wurde, konnte ich nicht ahnen, dass ich heute an dieser Stelle der Jubilarin Referenz erweisen würde.

Mehr als 100 Jahre trennen uns vom 26. Januar 1882, als ein paar «lesedurstige Aarauer» die Lese-gesellschaft Aarau begründeten.¹ Damit begann das öffentliche literarische Leben in Aarau, und

Die meisten Vorstandsmitglieder waren akademisch geschult, woran sich bis heute fast nichts geändert hat.

auch die für Aarau und Umgebung bedeutend gewordene Stadtbibliothek nahm dort ihren Anfang. Sollten doch interessierte Leser zu günstigen Bedingungen ihren «Durst» stillen können. Es fand sich ein Leseraum mit dem auf Aaraus Bedürfnisse zugeschnittenen Presse-material, und «für das gebildete Publikum» war an eine Leihbibliothek gedacht, die dank dem «Feuereifer» der Initianten schon am 1. Mai 1884 eröffnet werden konnte.

Bald bekamen die Lese-gesellschafter frischen literarischen Wind zu spüren. Verfolgte doch der damalige kampflustige Redaktor der «Aargauer Nachrichten», Dr. Max Widmann, hartnäckig seine Idee von der Schaffung einer literarischen Gesellschaft Aarau, von welcher gesellige und geistige Impulse für das Aarauer Kulturleben ausgehen sollten. Vortragsabende und Diskussionsrunden, Begegnungen mit auch auswärtigen Schriftstellern im Rahmen von Lesungen, Theater-vorstellungen und gesellige Anlässe sollten Anregungen zum Genuss des Schönen in Poesie und Kunst sein. Gut 30 Initianten, auch einige Damen, fanden sich am 30. März 1902 zur konstituierenden Generalversammlung ein. Bezirks-lehrer S. Zimmerli wurde zum ersten Präsidenten gewählt.

Die meisten Vorstandsmitglieder waren akademisch geschult, woran sich bis heute fast nichts geändert hat. Dies wirkte sich auf den beachtlichen Anspruch an die Pogrammgestaltung aus. Bedeutende Autoren wie J. C. Heer, Ernst Zahn, Adolf Vögtlin und Otto von Greyerz kamen in kursierenden Lesemappen zu Wort. Für die Vortragsabende brachten Namen wie Adolf Frey und

Isabelle Kaiser, Arnold Ott, Carl Spitteler das begeisterte Publikum zu jubelndem Applaus. Die literarische Gesellschaft fand grosse Beachtung. Man pflegte in elegantem Stil schöngeistigen Umgang und Geselligkeit und feierte im April 1904 gar eine Walpurgisnacht!

Konkurrenz bringt Verschleiss mit sich. Auch erwies sich die Stadt Aarau als zu klein für zwei operierende literarisch-kulturelle Einrichtungen. Als Erste fasste die ältere Lesegesellschaft Aarau Mut, ein Zusammengehen zu versuchen. Nach einigem Ringen fand schliesslich auch die vornehmere Literarische Gesellschaft, dass ein Zusammenschluss die Lösung sei. So kam es am 1. Januar 1905 zur Gründung unserer heutigen, inzwischen altvertrauten Literarischen und Lesegesellschaft Aarau, abgekürzt LLG, im Volksmund einfach die Literarische genannt. Zusammen mit der von der alten Lesegesellschaft eingebrachten Stadtbibliothek bildete sie in Aarau eine feste kulturelle Einheit.

Dr. Max Widmann wurde erster Präsident der neuen LLG; zusammen mit seinem Vorstand brachte er Schwung und viel Begeisterung für ein erfolgreiches Weiterkommen. Wir schreiben das Jahr 1905 – Schiller liess auch damals grüssen. Man huldigte dem Dichter mit Gesang, Reden und Theaterinszenierungen. Aarau und seine Freunde – inzwischen hatte man enge Kontakte zum Lesezirkel Hottingen aufgenommen – erlebten eine Art Blütezeit in ihrer geistig-kulturellen Öffentlichkeit. 1911 verliess Dr. Widmann Aarau, als Präsident folgte Pfarrer Fischer.

Literarisches Leben während des Ersten und Zweiten Weltkriegs

Der Erste Weltkrieg veränderte Europa und die Bedingungen für das kulturelle Leben einer Schweizer Kantonshauptstadt. Redaktor Josef Niggli führte damals unsere LLG durch erste Krisenjahre. Aarau konnte zwar noch von den vor-

Es gab Begegnungen mit Thomas Mann, Lisa Wenger, Jakob Wassermann.

ausgegangenen fetten Jahren zehren. Die Stadtbibliothek entwickelte sich gut, ein dritter Hilfsbibliothekar musste schon 1905 eingestellt werden. Den 1910 erstmals von unserer Gesellschaft herausgebrachten «Aarauer Neujahrsblättern» war vorerst allerdings kein Erfolg beschieden. Die Unternehmung scheiterte an den Herstellungskosten, und die zweite Folge erschien mit dem zweiten Heft erst 1927, von da an bis heute allerdings ohne Unterbruch, sodass das diesjährige Blatt sein 80-jähriges Erscheinen feiern darf. Die Neujahrsblätter sollten später allerdings nochmals zum Prüfstein der LLG werden.

In der Zeit zwischen den Kriegen konnte die Gesellschaft wieder interessante Anlässe verzeichnen. Es gab Begegnungen mit Thomas Mann, Lisa Wenger, Jakob Wassermann; von den zeitgenössischen Gelehrten liessen sich Wölfflin, Häberlin und Klages hören. Gedenkfeiern für Goethe, C. F. Meyer und den Rombacher Adolf Frey wurden abgehalten. Zur Zeit des Rückblicks des dritten Präsidenten der damals noch jungen LLG zogen bereits wieder finstere Wolken am nördlichen politischen Horizont herauf. Die ganze Welt wird sich diesmal verändern – es wird zu einem Untergang infernalisches Ausmasses kommen, konstatierte der Vorsitzende. Und weiter: «In dieser im wahrsten Sinne des Wortes verheerenden Zeit hat dieses kleine Land Schweiz und sein Volk das Glück und die Chance, Insel des Friedens zu sein und zu bleiben.» Die beiden Präsidenten, Prof. Ernst Mäder in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg bis 1944 und Dr. Eduard Lauchenauer bis 1950, besannen sich auf die eigenen Leute und waren mit Cäsar von Arx, Lisa Tetzner, Hermann Hiltbrunner, Albert Wälti und Carl Spitteler, dem

Andenken Paul Hallers und Heinrich Zschokkes gut bedient.

Umgang mit Literatur in der deutschen Nachkriegszeit

Ich mache einen Sprung ins Jahr 1955, wo Walter Gilomens Rückblick aufhört. Dort beginnt mit der zweiten Jahrhunderthälfte meine Geschichte der Literarischen und Lesegesellschaft Aarau im Rückblick. Eine neue Zeit begann. Das Ende des Zweiten Weltkriegs – nicht aber sein Grauen – lag zehn Jahre zurück. Langsam wagte man sich auch von Aarau aus mit Einladungen innerhalb des deutschsprachigen Raums wieder über die Grenze. Wiechert, Waggerl und Zuckmayer sollen die Ersten gewesen sein, «die ein guter Wind herüberwehte», wie Walter Gilomen noch festhielt.

In Deutschland selbst war jede kulturelle Regung von den Besatzungsmächten überwacht worden. In meiner Heimat Süddeutschland kontrollierte die französische Militärregierung Bildung und Erziehung der Jugend. Jedes Schulbuch auf dem Gymnasium, das ich ab 1945 besuchte, war mit einem entsprechenden Vermerk versehen. Der literarische Stoff war zunächst beschränkt auf die Antike mit Homer, in der Übertragung von Johann Heinrich Voss. Deutsch im Original waren die Schweizer Klassiker Keller und Meyer. Wer sich für Gotthelf interessierte, konnte zur spärlichen Schulbibliothek greifen. So machte ich damals jene Leseerfahrung, die eine dauerhafte erste Markierung hinterliess. Wenn ich hierbei kurz verweile, wird dies dem besseren Verständnis dienen, weshalb ich als Wahl-Aarauerin der LLG diesen Glückwunsch darbringe. Es war in der dritten oder vierten Klasse auf dem Gymnasium meiner Heimatstadt Münsingen auf der Schwäbischen Alb. Vor uns lag ein gelbes Reclam-Heftchen in schlechtem Nachkriegspapier: «Das Fähnlein der sieben Aufrechten» von Gottfried Keller. Was wusste ich damals alles noch nicht? Dass er ein

Schweizer Dichter war, ja. Dass er auch gerne Maler geworden wäre und dass er mit Frauen kein Glück hatte. Dass er den «Grünen Heinrich» schrieb und dass dies ein Bildungsroman sei, lernten wir. Mit den Jahren habe ich noch oft nach Kellers Werken gegriffen und aus Lebensbeschreibungen erfahren, wie sehr er doch auch Europäer war und wie kritisch er sich mit seinem Vaterland auseinandersetzte.

Zurück zu den «Sieben Aufrechten». Hausaufgabe: Bestimmung von Ort und Zeit der Handlung mit Angabe der Hauptpersonen und des Inhalts

Wer sich für Gotthelf interessierte, konnte zur spärlichen Schulbibliothek greifen.

in mündlicher Kurzfassung. Zum ersten Mal in meinem Leben lese ich «Aarau»! Ausser Zürich und Bern hätte ich damals im ersten Augenblick keine weiteren Schweizer Städte nennen können. Im Schulatlas fand ich schliesslich Aarau als Kantonshauptstadt in der nördlichen Schweiz. Politische Zusammenhänge waren uns damals noch sehr fremd. Mit Geduld kam dann zusammen, was der strenge Deutschlehrer wissen wollte. Man befand sich im so genannten Aarauser Schachen («Schachen» war auch noch zu erklären), wo im Jahr 1849 ein grosses Schützenfest abgehalten wurde. Oder man sass in Schreinermeister Hedigers Stube in Zürich. Dass Hediger ein richtiger Schweizer Familienname ist, weiss ich heute, auch dass es eine Frau Regel Amrain wirklich geben kann. Aarau hatte in meinem Gedächtnis Platz genommen.

Wollte man damals nach sechs Jahren (1951) Progymnasium auf eine weiterführende Schule, bedeutete dies in meinem Fall Wochenaufenthalt in Reutlingen. Dort passierte es, dass ich eines Tages auf einem Spaziergang in einer damals noch unbebauten Wohngegend eine Aaraustrasse fand.

Anderntags in der Schule: «Wer ist denn der Aarau?» Meine Frage konnte nicht beantwortet werden. Hierzu eine kleine Anmerkung. Grundregel der deutschen Rechtschreibung: Strassenbezeichnungen in Verbindung mit Personennamen werden zusammengeschrieben, mit Ortsnamen verbundene sind getrennt zu schreiben.

Bald machten die grossen Zeitgenossen Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt auf sich aufmerksam.

Nach Jahren erst wurde der Faden hier wieder aufgenommen. Die Schulzeit ging zu Ende, das Berufsleben begann. Deutschland war 1949 mit Zustimmung der Sieger zur «Deutschen Bundesrepublik» geworden, geteilt in zwei deutsche Staaten; seine östliche Hälfte unter der Herrschaft der russischen Sieger galt für den Westen schliesslich als für immer von diesem getrennt. Hier glaubte denn auch niemand an eine Wiedervereinigung. Ludwig Erhard proklamierte die Soziale Marktwirtschaft. Das Wirtschaftswunder begann, und damit für die Deutschen die Erwartung, Selbstbewusstsein zu finden neben all der Schuld und den Lasten, für die es einzustehen hatte – die Zukunft sollte es aufzeigen. Man besann sich auf seine intellektuelle Stärke. Wer waren die Männer und Frauen der ersten Stunde? Viele Menschen waren vom Naziregime vernichtet worden oder waren vor ihm geflohen: Entweder nach Osten – wo sie vom Regen in die Traufe kamen – oder nach Westen, in die Schweiz, nach Frankreich und weiter über die Meere. Wegen der verbindenden Sprache hatte die Schweiz einen entscheidenden Vorzug. Doch nicht jeder Bittsteller fand hier eine Bleibe oder gar Heimat. Und westlich des Atlantiks gegen das Fremdbleiben zu kämpfen, ging manchem über die Kraft, denken

wir dabei an Franz Werfel und Stefan Zweig. In Deutschland dauerte es geraume Zeit, bis sich Lesewünsche nach Hermann Hesse oder Thomas Mann erfüllen liessen. Bald machten die grossen Zeitgenossen Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt auf sich aufmerksam. «Grieche sucht Griechin» war meine erste Dürrenmatt-Lektüre. Wenn später beim Völkerballspiel «Andorra» aufgerufen wurde, stieg jedes Mal eine tiefe Betroffenheit für den Protagonisten dieses Stückes in uns auf. Jenseits der Grenze: Schweizer Namen; hier Wolfgang Borchert, Stefan Andres, Alfred Andersch, Heinrich Böll, «drüben» Anna Seghers und Heinrich Mann. Dies bedeutete, dass man innerhalb des deutschen Sprachraums langsam wieder etwas selbstbewusster die Grenzen überschritt.

Die LLG nach 1960

Auch ich passierte als junge Ehefrau mit meinem Ehemann bei Koblenz (CH) die Grenze, weil sich in der Schweiz berufliche Erweiterung anbot. Als bekannt wurde, dass das Angebot aus Aarau kam, sollte das doch wohl so und nicht anders sein. Damit fängt auch an, was jetzt noch zu sagen ist mit diesem Glückwunsch.

Wir schreiben das Jahr 1960. In Aarau spielte sich ein geregeltes, kleinstädtisches, aber lebhaftes kulturelles Leben ab. Wer gerade eine Familie gründet, ist damit meistens so intensiv beschäftigt, dass so genannte Freizeitgestaltung, ausser Kinderwagen spazieren führen, zuhause stattfindet. Wenn der Nachwuchs sich in die Welt hinauswagt, öffnen sich langsam auch für die Eltern wieder Freiräume.

So fand ich im Jahr 1970 – meinen literarischen Interessen folgend – den Zugang zur Literarischen und Lesegesellschaft Aarau. Daneben gab es ja vielversprechende Möglichkeiten an der Volkshochschule, bei den Kirchen, in anderen kulturell geprägten Gesellschaften. Auch auf pri-

vater Ebene tat sich in Aarau einiges. Dies sollte hier einmal erwähnt werden. Gab es doch in Aarau Ehepaare, die sich mit Leidenschaft der Kunst und Literatur widmeten, dafür monatlich ein Mal ihre gute Stube ausräumten, um einem interessierten, nach und nach dauerhaft zusammengeführten Publikum zu ermöglichen, zum Beispiel den äusserst vielseitigen professionellen Ausführungen von Frau Dr. Brock-Sulzer zur aktuellen deutschen und romanischen Literatur zu folgen. In diesem Kreis gab es erste Kontakte zu dem damals frisch promovierten Hermann Burger. Er hielt sein gerade erschienenes Prosabändchen «Bork» recht schüchtern in den Händen. Von seinen späteren Kapriolen und Kapriolen war damals noch nichts zu spüren. Dass er mit seiner Dissertation über Paul Celan nicht allein glänzte, ergab sich aus der Tatsache, dass der ebenfalls anwesende Buchhändler Eugen Faes ein profunder Celan-Kenner war.

Meine Aufnahme in die LLG wurde mir von der damaligen Präsidentin Elisabeth Suter, erste und bisher einzige Frau in diesem Amt, im Oktober 1970 bestätigt. Auf den 5. November war 1770er-«Geburtstags-Trilogie» (Hölderlin, Hegel, Beethoven) mit Prof. Emil Staiger, Zürich, angezeigt. Der Referent war damals gerade etwas «negativ

In diesem Kreis gab es erste Kontakte zu dem damals frisch promovierten Hermann Burger.

besetzt» – würde man heute vielleicht sagen. Wir erinnern uns an die Zürcher Rede, die der anerkannte Literat anlässlich der Verleihung des «Literaturpreises der Stadt Zürich» am 17. Dezember 1966 hielt. Sie löste den in die Geschichte eingegangenen «Zürcher Literaturstreit» aus, von Erwin Jaeckle gewissenhaft analysiert und interpretiert. Staiger (1908–1987) war zu der Zeit höchste

literarische Instanz. So begab ich mich etwas verunsichert an diesen Anlass, der mir eines sehr deutlich machte: den Unterschied zwischen persönlicher Rede und geschriebenem Wort. Deshalb möchte ich Autorenlesungen nach wie vor nicht missen. Wer ist der Mensch hinter dem Text?

An Gelegenheiten hierzu sollte es in der Programmauswahl der LLG nicht fehlen. Wie sind mir doch einige Autorenabende unvergesslich geblieben, sodass sie noch besondere Erwähnung finden werden. Auch Vortragsabende über Hermann Broch, Robert Musil, Ingeborg Bachmann, Franz Kafka waren höchst interessant. Besondere Erwähnung soll Golo Manns persönlicher Auftritt am 25. Februar 1972 und seine Auseinandersetzung mit Zürich als Literatenexil finden. Die Spuren des Exillebens sassen bei den Autoren tief und beschwerten ihre Rückkehr nach Deutschland. Wie sollten sie sich auch die damalige Heimat vorstellen? Nicht allen ging ein Ruf voraus wie Thomas Mann, der nach dem Krieg aber nie mehr nach Aarau kam;² andere wiederum sollten sich entscheiden zwischen den beiden Deutschlands, was auch bedeutete, sich wahrscheinlich dauerhaft auf ein bestimmtes politisches Klima einzulassen.

Junge Autoren verschaffen sich Gehör

Zu den Autoren, die in der Schweiz heimisch geworden waren, gehörte der in Baden wohnhaft gewesene, 1939 beim Einmarsch der Deutschen unter dramatischen Umständen aus Prag geflohene Peter Lotar, der sich zum Schauspieler ausgebildet und auch in der Schweiz auf der Bühne gestanden hatte. In seinem 1985 erschienenen Roman «Das Land, das ich dir zeige» heisst es: «Am Ort unserer Geburt können wir fremd werden, und dort, wo wir nie zuvor waren, kann man sich finden [...]. Unser wahres Zuhause ist die Querfront der Menschlichkeit. Sie erstreckt sich durch

alle Länder, Völker und Rassen.» Auch Lotars autobiografischer Roman «Eine Krähe war mit mir» ist an dieser Stelle zu nennen. Unser langjähriger Kritiker, Anton Krättli, dem die LLG Dank für seine kompetenten Kommentare schuldet, stellte Peter Lotar neben Canetti und Sperber und erkannte eine klare Wendung in der Literatur der Gegenwart, die Vergangenheit nicht länger zu verdrängen. Im «Aargauer Tagblatt» schrieb er am 27. Mai 1978: «Nicht länger Nullpunkt und Kahlschlag als Ausgangspunkt nach dem Krieg zu sehen, sondern die Zusammenhänge aufzunehmen, in die unsere Generation und die Generation unserer Väter hineingeboren sind und denen sie bei aller Veränderung der Perspektive nicht entrinnen. Man scheint allmählich wieder zu wissen, was man eine ganze Weile nicht hat wissen mögen: Wer die Gegenwart und die Zukunft bestimmen will, muss die Vergangenheit kennen, die niemals abschlossen ist.»

Junge Autoren verschafften sich Gehör auf der literarischen Bühne: Gerold Späth, Silvio Blatter, Hermann Burger, Klaus Merz, Peter Bichsel, Hugo Loetscher, Adolf Muschg, Beat Brechbühl, Ernst Halter, Hans Bösch, Dieter Fringeli, Gerhard Meier, Jürg Federspiel, Hans Zinniker, Kurt Badertscher, Matthias Dieterle, Arthur Honegger, Bruno Bolliger. Dabei bleiben die Frauen ihren männlichen Kollegen durchaus auf den Fersen: Erica Pedretti, Gertrud Leutenegger, Erika Rüegg, Eveline Hasler, die junge Claudia Storz und Erika Burkhardt, die bedeutendste Lyrikerin der Schweiz. Besonders hervortreten sollten Hermann Burger und Klaus Merz. Die Zahl der von der LLG offerierten Leseabende war beachtlich. Bei den geladenen Autoren kam allerdings nicht nur Freude auf, wenn die versammelte Zuhörerschaft gespannt den Leseproben aus ihren neueren Werken lauschte, wie folgende Episode zeigt. Während einer Lesung mit Paul Nizon verfolgte der vor ihm sitzende Präsident Bruno Bolliger emsig

dessen neuen Text. Plötzlich unterbrach der Autor seine Lesung, nachdem er einen kurzen, strengen Blick auf den Präsidenten geworfen hatte, und brüskierte den völlig Überraschten mit der Frage: «Oder stimmts öppe nöd, was i do g'schriebe ha?»

Junge Autoren verschafften sich Gehör auf der literarischen Bühne.

Auch ich sollte noch meine Erfahrungen mit der LLG und diesem Völklein von Dichtern und Denkern machen. Vor der Mitgliederversammlung, also im Spätherbst 1982, hat mich der damalige Präsident Bruno Bolliger mit einer List für seinen Vorstand geworben. Dem Ruf, der mir vorausging, konnte ich nicht widersprechen, nämlich, dass ich eine grosse Liebe zur Literatur hegte. Nach einer kurzen Bedenkzeit habe ich dann zugesagt.

Aktivitäten im Vorstand

Ich wusste, dass jedes Vorstandsmitglied pro Vereinsjahr mindestens einen Anlass selbstständig vorbereiten und durchführen musste. Nun stellte ich mir die Gewissensfrage, und ich breitete sie an der nächsten Vorstandssitzung vor den akademisch geschmückten Herren mit einer Dame aus. Nämlich, dass ich mir eine so genannte Einführung anders dachte als bisher meistens gehört. So hätte ich mich bei den mit Fachwissen Dozierenden eher gelangweilt. So sei ich als ganz gewöhnliche Leserin und nur als solche Mitglied dieser Gesellschaft geworden. Nun wurde mir auch klar, warum mir von interessierten Mitbürgern immer wieder die Frage gestellt wurde: «Nicht wahr, wer bei der LLG Mitglied werden will, muss etwas mit Literatur zu tun haben?» Ich nahm mir vor, nicht in den Elfenbeinturm zu ziehen. Und so fieberte ich meiner ersten Einführung entgegen:

Horst Bienek war eingeladen. Leider verstarb dieser viel gelesene Autor kurze Zeit später in München. Es wurde zu einer Art Gewohnheit, mir vor allem die deutschen Autoren zuzuteilen. Als Frau Annette Gersbach aus dem Vorstand ausschied, übernahm ich von ihr das Amt der Protokollführerin und wurde gleichzeitig für das von ihr ausgeübte Amt als Vizepräsidentin der nächsten Mitgliederversammlung vorgeschlagen. Meine Amtszeit bescherte mir fünf Präsidenten. Besonders bewegt ging es unter Hans-Paul Müller zu, nachdem dieser mit Schrecken feststellen musste, dass die Vorstandsmitglieder für die aufgelaufenen Schulden hafteten. Seit Jahren wuchsen der LLG für die immer teurer werdenden Neujahrsblätter nicht mehr verantwortbare Schulden an. Laut Protokoll vom 12. Januar 1993, Pos. 3, beschloss die LLG, ihren Titel «Aarauer Neujahrsblätter» an die Ortsbürgergemeinde Aarau abzutreten gegen freie Exemplare im Rahmen von 100 Stück pro Ausgabe, wobei sie daran festhalten wollte, jeweils zwei Vorstandsmitglieder in die Redaktionskommission zu delegieren. Damit hatte die leidige Last mit den Neujahrsblättern doch noch ein gutes Ende gefunden. Die bisherigen Delegierten traten per Ende der laufenden Amtszeit zurück; seit 1994 betreut Fridolin Stähli die Literaturbeiträge in den «Aarauer Neujahrsblättern».

Der Verein «Freunde der Stadtbibliothek Reutlingen»

1986 hatte die Stadt Aarau einen Städtebund mit der süddeutschen Stadt Reutlingen geschlossen. Vereine und Institutionen nahmen gegenseitig Kontakt auf. Anlaufstelle war in Aarau die Kommission Städteverbindung Reutlingen–Aarau. Es ergab sich, dass Hans-Paul Müller für das Ressort Schulen und ich für das Ressort Kultur in diese Kommission gewählt wurden. Wir tanzten von da an sozusagen auf zwei Hochzeiten. Die LLG

fand in Reutlingen ihren Partner im Verein «Freunde der Stadtbibliothek Reutlingen», von uns vertraulich «Die Freunde» genannt. Das Wort Freundschaft beinhaltet Freunde. Hans-Paul Müller hat in der kleinen Festschrift, die zur 100-Jahr-Feier der LLG erschienen ist, davon erzählt.³

Bereits im Lauf des Jahres 1985 hatten wir mit der neuen Bibliothekarin, der Nachfolgerin von Gustav Pfeiffer, der jetzt neuen, architektonisch sehr interessant nach einem Wettbewerb gestalteten

Die Reutlinger traten mit einem grossen Programm an.

Stadtbibliothek Kontakt aufgenommen. Wir waren damals schon auf dem Weg zu einer freundschaftlichen Begegnung mit den «Freunden». Vom 2. bis 4. April 1986 hat dann in Aarau zur Begründung eine Reutlinger Woche stattgefunden. Die Reutlinger traten mit einem grossen Programm an: In der hiesigen Stadtbibliothek lasen die Autoren Prof. Dr. Herbert Winkler und Dietmar Scholz. So traf ich meinen ehemaligen Französisch-Professor und einen ehemaligen Schulkameraden aus der Reutlinger Schulzeit am Wirtschaftsgymnasium wieder. Der Verleger Jürgen Schweier kam zu Wort mit einem brillanten Vortrag über den Reutlinger Hermann Kurz (1813–1873). Wie dann die Reutlinger Presse sich vernehmen liess, schlug das Pendel zurück. Vom 29. September bis 1. Oktober 1987 präsentierten wir in Reutlingen eine Aarauer Woche. Der Austausch war rege und vielseitig. Wir machten unsere hiesigen Autoren bekannt, erfüllten auch Wünsche unserer Gastgeber, deren Sinn gerade nach Hermann Burger stand. Er sollte aus «Die Wasserfallfinsternis von Badgastein» lesen, wofür er 1985 in Klagenfurt den Ingeborg-Bachmann-

Preis erhalten hatte. Doch Burger kam nicht. Und wir schoben den versprochenen Auftritt immer vor uns her; 1989 starb Burger, und unsere Schuld blieb ungetilgt. Es liess uns keine Ruhe, bis wir dann im Jahr 1996 zur Tat schritten. Der Vorstand beschloss, eine eigene Inszenierung der «Wasserfallfinsternis» in Reutlingen in der Stadtbibliothek zu organisieren. Vier Männer und eine Frau aus dem Vorstand lasen – nach reichlichem Üben

«Q» sollte sie heissen, das phonetische Pendant zur Ku = Kultur.

von Burgers grandiosen Wortschöpfungen – die fünf musikalischen Sätze dieser Finsternis. Die Reutlinger und wir sollten es noch einmal von fachmännischem Munde vorgetragen hören, nämlich anlässlich der gut gelungenen Feier zum zehnjährigen Todestag von Hermann Burger in Reutlingen.

Hermann Hesses Herausgeber und Archivverwalter bei Suhrkamp und Insel, Volker Michels, hatte uns gründlich auf eine Studienreise mit den Reutlinger «Freunden» vorbereitet, wobei er sich gefährlich weit aufs Seil – ohne Netz – hinauswagte. Passierte ihm doch das Missgeschick, dass er am 23. Februar 1996 ohne Manuskript in Aarau ankam. Volker Michels hinterliess bei uns die Erinnerung an einen humorvollen und seiner Aufgabe leidenschaftlich hingeebenen Hesse-Herausgeber. Wir reisten dann auch wohlgerüstet zu Hesse nach Gaienhofen am Untersee, um dort unsere Reutlinger zu empfangen. In jährlich wechselnder Abfolge führten die zur gleichgesinnten Gemeinschaft zusammengewachsenen Gesellschaften ihre beliebt gewordenen Studienreisen durch. Übrigens hat uns Volker Michels zwei Jahre später nochmals mit einem fundierten Vortrag über Stefan Zweig beglückt.

Neuere Projekte

Die Kulturschaffenden in Aarau hatten schon lange den Wunsch nach einer Kulturzeitschrift. Vorbereitungen wurden getroffen und auch ihr Name bestimmt. «Q» sollte sie heissen, das phonetische Pendant zur Ku = Kultur. Die LLG liess sich zunächst auf einen Probelauf während eines Jahres ein. Wir stimmten dann dem durchaus sinnvollen Projekt zu und wurden Trägermitglied neben KIFF, Freiem Film Aarau und Tuchlaube, wobei weitere Träger zu gewinnen waren. Die Trägerschaft der LLG begann am 1. Januar 1991.

Die Reihe der Neuschaffungen in Sachen Kultur, mit Betonung auf Literatur, setzte sich unter dem Präsidenten Fridolin Stähli (1993–2000) mit Schwung fort. Anne Marie Nyffeler bemühte sich, mit einigen interessierten Partnern einen «Literatur-Apéro» zu schaffen. Nachdem die Villa Blumenhalde unseres berühmten einstigen Mitbürgers sehr ansprechend und sinnvoll restauriert worden war und in Zukunft der Weiterbildung von aargauischen Bezirkslehrern dienen sollte, als so genanntes Didaktikum, dachten die Initianten auch an eine Nutzung der schönen Glaspassage durch die Öffentlichkeit. Hier nämlich sollten im Rahmen von sonntäglichen Matinées Vorträge und Lesungen mit einem anschließenden Wein-Apéro stattfinden. Ebenso sollten musikalische Töne den schönen Park durchklingen. Mitveranstalter waren damals der Arbeitsbildungsausschuss, die Volkshochschule, die Buchhandlung «Goldenes Kalb», das Theater Tuchlaube und das Didaktikum, heute noch die LLG und die VHS. Wie viele Male liessen wir im Namen der LLG die Gläser klingen: für Urs Widmer, Kurt Hutterli, Helen Meier, Friederike Kretzen, Jürg Frischknecht, Kurt Marti, Janusz Korczak, Adolf Muschg, Pia Weibel liest Iris von Roten, Hanna Johansen, Pirmin Meier und Karl Kloter, Lukas Hartmann, Isolde Schaad, Christine Stöckli liest Gerhard Meier, Mariella Mehr, Pe-

ter Bichsel, Iso Camartin. Die Liste liesse sich lange fortsetzen, sie reichte von Markus Kutter über Peter von Matt, Franz Hohler, Thomas Hürliemann, Matthias Zschokke und Ruth Schweikert zu Erika Burkhart und Ernst Halter.⁴ In den jüngsten Jahren engagierte sich vor allem Peter Gros, Präsident der LLG in den Jahren 2000 bis 2004, mit einfallreichen Ideen für dieses «Joint-Venture-Unternehmen» Literatur-Apéro.⁵ Gast in der LLG war auch immer wieder Klaus Merz. Als ich am Anfang meiner Vorstandsarbeit eine Einführung für ihn vorzubereiten hatte, war ich bereits von seinen ausserordentlichen Fähigkeiten, die Geheimnisse des Lebens zu durchstöbern, überzeugt. Er fand Worte wie kein anderer, die Menschenseele seinen Lesern fassbar zu machen. Er machte keine grossen Worte, sie waren so bescheiden, wie er selbst geblieben ist. Vom Anfang zum Schluss meiner Vorstandsar-

beit: Unvergesslich sind mir zwei Anlässe geblieben: Der Besuch von Prof. Dr. Hans Küng in der Aarauer Stadtkirche und sein von über 1000 Zuhörern verfolgter Vortrag «Religion im Epochenumbruch – eine Standortbestimmung». Die beiden Kirchen hatten die Einladung in Zusammenarbeit mit unserer Gesellschaft möglich gemacht. Dann, fünf Jahre später, im September 1994, erhielten wir wiederum hohen Besuch aus Tübingen in unserer Stadtkirche, Prof. Dr. Walter Jens mit einem Vortrag mit Lesung: ««[...] in mein geliebtes Deutsch zu übertragen.» Probleme einer modernen Bibelübersetzung».

Liebe LLG, es hat doch mehr Freude als Sorge bereitet, für Dich zu arbeiten. Du kannst also gut und gerne weitere 100 Jahre alt werden.

Edith Pflüger, Vorstandsmitglied der LLG von 1982 bis 1999, lebt in Aarau.

Anmerkungen

- 1 Gilomen, Walter: Zum fünfzigjährigen Bestehen der Literarischen und Lesegesellschaft Aarau. In: Aarauer Neujahrsblätter 1955, 5–18.
- 2 Stähli, Fridolin: Leseort Aarau. In: Aarauer Neujahrsblätter 2001, 79–88.
- 3 Müller, Hans-Paul: Geld und Geist und Freundschaft. In: Von Büchern, Menschen und Begegnungen. 100 Jahre Literarische und Lesegesellschaft, hrsg. von der LLG. Aarau 2005, 25–27.

- 4 Stähli, Fridolin: Teestunde auf dem Kapf. In: Von Büchern, Menschen und Begegnungen. 100 Jahre Literarische und Lesegesellschaft, hrsg. von der LLG. Aarau 2005, 28–32.
- 5 Gros, Peter: Hundert Jahre Sorgen. In: Von Büchern, Menschen und Begegnungen. 100 Jahre Literarische und Lesegesellschaft, hrsg. von der LLG. Aarau 2005, 33–36.